

## Polens Zwischenkrieg

Stefan Scheil: Polens Zwischenkrieg. Der Weg der Zweiten Republik von Versailles nach Gleiwitz, Selent: Pour le Mérite 2022. 318 S., 25.95 €



**E**in Gespenst geht unter deutschen Konservativen um: Ein Großpolen von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer, bisher allein Polens ewiger Traum, sei die Chance für ein konservatives Europa, für die Rettung des Abendlandes. Dass diese Idee von Deutschen mitgetragen wird, ist nicht nur erst- und einmalig in unserer Geschichte, es zeigt auch den Defätismus, der sich in einigen Kreisen mittlerweile breit gemacht hat, und es ist ein trotz Professoren- oder Dokortitel wirklichkeitsferner, geschichtsvergessener Defätismus, der in keinem anderem Volk als dem unseren – und erst recht nicht in Polen selbst – möglich wäre.

Stefan Scheil arbeitet indessen gründlich weiter an seinem Geschichtswerk. Wie kaum ein anderer deutscher Historiker konzentriert er sich. Er hat es nicht nötig, sich wie Lehrstuhlinhaber Moden oder gerade aktuellen Jahrestagen mit flink geschriebenen Büchern auf dem Markt einzufügen. Er bleibt beharrlich und legt

immer weiter Bücher zur Geschichte der Diplomatie der Vorkriegszeit vor, darunter zuletzt die Detailstudie „Abschreckungspläne – Der Hauptbericht Joachim von Ribbentrops als deutscher Botschafter in London vom Dezember 1937“ (Aachen: Helios Verlag 2020) und nun erschien, nachdem endlich ein Verlag gefunden wurde, sein höchst aktuelles „Polens Zwischenkrieg“. In detaillierter Erweiterung seines Gesamtwerkes zur europäischen Diplomatie – in der, wie es Scheil stets im Gegensatz zu vielen seiner Kollegen richtig sieht, das Deutsche Reich ja nur einer unter mehreren Mitspieler und Verantwortlichen war – fällt Scheils Blickwinkel diesmal auf Polen bzw. erforscht Scheil nunmehr stärker Polens Blickwinkel und Spiel innerhalb der Diplomatie zwischen 1918 und 1939. Und er räumt unter Hinzuziehung einer unglaublichen Akten-, Lebenserinnerungs- und Literaturfülle einmal mehr auf mit jenem verklärenden Glauben an ein vermeintlich friedliebendes Polen, das 1939 überfallen wurde.

Scheil beginnt mit der Wiedererrichtung des polnischen Staates, wissend, dass es auch bedeutende Forschungen für die Zeit zuvor, wie Roland Gehrkes „Der polnische Westgedanke bis zur Wiedererrichtung des polnischen Staates nach Ende des Ersten Weltkrieges“, gibt. Er weiß also, dass Vieles schon lange angelegt war in polnischen Träumen. Und so spricht er nun die „faktische Eliminierung der existierenden ethnischen Minderheit auf dem Weg von Integrations- und Verdrängungsmaßnahme“ ebenso an, wie dass „der polnische Nationalismus in den Jahren 1921–1939 in den ukrainischen Gebieten der Republik einen vorher nicht vorhandenen ukrainischen Nationalismus erzeugte“. Er erwähnt, wie „Ukrainer, Litauer und Weißrussen [...] polonisiert, die Deutschen und die Juden möglichst außer Landes getrieben werden“ sollten, zeigt – wieder aktuell – den US-amerikanischen Einfluss auf die polnische Regierung, stellt die ständigen Forderungen, verschiedensten Denkschriften führender polnischer Politiker nach der schließlich 1945 erreichten Oder-Neiße-Linie lange vor 1939 heraus.

Scheil berichtet aus der von Großmachtsideen bestimmten polnischen Innenpolitik, stellt uns nicht nur Pilsudskis noch an die Realitäten gebundene, vor allem aber kriegerisch erfolgreiche Politik ebenso vor, wie die vieler sich selbst überschätzender polnischer Politiker, Botschafter, Journalisten, Historiker, und er zeigt dabei jene Naivität eines Landes, das sich in das „britisch-französische Spiel“ glaubte auf Augenhöhe einbinden zu können und eben doch nur – wie schon unter Napoleon – Spielball dieser Großmächte wurde und blieb. Polen hat nie durchdacht, warum es nicht bereits auf dem Wiener Kongress als Staat wieder hergestellt worden ist und warum es dann von den Siegermächten mit seinen willkürlichen Grenzen 1918 wiedererstehen durfte.

Scheil arbeitet das, was sich Polen vormachte, anhand der offenen wie verdeckten diplomatischen Gespräche, der Geheimdiplomatie und Verträge genau heraus, schildert dabei auch Polens Kriegswillen. Mehr muss nicht über den Inhalt verraten werden.

Ein Kritikpunkt darf folgen. So sollte Scheil besser darauf achten, dass in Fußnoten gekürzte Literatur auch im Verzeichnis zu finden ist und Zitate (etwa Zeitungsartikel [S. 216f. „Times“] oder Reden [S. 200, Anm. 429, Rede Hitlers]) im Original geprüft und sich hier nicht auf die Zitierung in Lebenserinnerungen oder Sekundärliteratur verlassen wird – erwähnt sei dies, wissend, dass dies für einen Einzelforscher oft kaum zu bewältigen ist, bei der Fülle die Scheil sowieso bereits meistert. Und dies tut er durchaus; Scheil gelingt es stets, seinen Stoff nicht nur zu ordnen, mit überraschenden Zitaten und Quellen aufzuwarten, sondern zugleich denkt er an uns Leser, d.h. seine Bücher sind zudem spannend zu lesen.

Da der Rezensent erfährt, dass die polnischen Übergriffe vor wie auch bei Kriegsausbruch gegen die deutsche Bevölkerung nach wie vor verharmlost, ja als „erfunden“ dargestellt werden (S. 235), so sei ein Beispiel angefügt aus der eigenen Forschung zur ost- und westpreußischen Gütergeschichte, damit das von Scheil dargestellte einmal auf die konkrete Lebenswirklichkeit der Deutschen in Westpreußen gebracht wird: Am 1. August 1939 erteilte der Starost des Landkreises Schwetz (an der Weichsel) dem Gutsherrn zu Laskowitz, Franz von Gordon, aufgrund Art. 6 Abt. 3 der Verfügung des Präsidenten der Republik vom 23.12.1927 (und späterer Verfügungen) den Befehl, zusammen mit seiner Familie bis zum 8. August seinen Besitz – seit 1828 in der Familie – und die Grenzzone zu verlassen. Sie übergaben das große Gut mit seinem an Schloss Babelsberg erinnernden Schloss ihrem Verwalter. Marie Luise von Gordon und ihre Kinder gingen nach Danzig, Franz von Gordon nach Bromberg – wo er am 3. September 1939 beim Bromberger Blutsonntag von Polen auf der Straße erschossen wurde. Die polnischen Dokumente liegen noch vor.

Das nationale Polen hat nichts aus der Geschichte gelernt, es verdreht – wie der Rezensent es auf seinem Fachgebiet beständig sieht – weiterhin seine heilige Geschichte, es windet sich aus seiner Verantwortung mit Geschichtlegenden heraus. Bis heute hat sich Polen nicht mit seinem Schicksal ernsthaft auseinander gesetzt, fragt sich nicht, wie der Westen über dreihundert Jahre hinweg immer wieder mit ihm spielte, fragt sich nicht, ob die eigentlichen Freunde nicht wir wären, wir Preußen, wir Deutschen, die wir uns wirklich Haus an Haus mit Polen lebend mit ihnen befasst haben und das auch mit einer anderen Zugewandtheit als Engländer oder Franzosen.

Wir? Der Rezensent selbst ist nicht nur Nachfahre einer pommerschen Familie, die unmittelbar als es in den 1960er Jahren möglich wurde, mit den Polen auf unserem Hof – von dem meine Urgroßeltern nicht geflohen, sondern von Polen im Sommer 1945 vertrieben wurden – freundschaftliche und bis zum Rezensenten reichende Verbindung aufnahm, sondern auch als Historiker zum Deutschen Osten hat er sich genau mit Polen befasst, etwa mit der zu Scheils Thema passenden gegenseitigen Hilfe von Polen und Deutschen in Westpreußen vor wie auch noch nach 1939, mal in die eine, mal in die andere Richtung – Polen hat diese Deutschen vertrieben, ob die nun an ihrer Seite stehenden deutschen Konservativen noch unser durchaus das Eigene nicht negierende Verständnis für Polen haben, ist mehr als fraglich.

Nun schwärmen deutsche Konservative also vom großen polnischen Mittelalter; doch hingewiesen auf den Deutschen Osten wird mit einem „es ginge nicht um Geschichtspolitik“ geantwortet. Sie preisen den polnischen Patriotismus, bei Thüringen aber sprechen sie von Ostdeutschland; Breslau und Königsberg sagt ihnen nicht mehr viel, während sie der alten polnischen Propaganda folgend dessen Anrecht auf Lemberg durchaus verstehen. Polen als Ordnungsmacht? Polen, weil es noch das Kreuz schlägt, als Retter des Abendlandes? So greift die Verwirrung in unserem Land um sich. Wer aber von Danzig, 1939, dem Verrat des Westens an Polen, dem Größenwahn Polens und seiner Kriegslust nicht sprechen will, der sollte von einem idealen Großpolen schweigen. Er mache sich lieber erst einmal schlau, nicht allein bei Stefan Scheil; doch gerade ihm ist zu danken, dass er unermüdlich und mutig seinen Weg als Historiker weitergeht und sich auf immer neue Einzelheiten der längst nicht verarbeiteten Vorgeschichte des Zweiten Weltkrieges konzentriert. Es wäre zu wünschen, dass seine Werke in Zukunft bei einem Verlag und in einer Form erscheinen, und es ist zu hoffen, dass Stefan Scheil auch in den folgenden Jahren seine wichtigen Themen forschend ausweiten kann – in der uns Historikern notwendigen Unabhängigkeit, Genauigkeit und Breite des Lesens, Nachdenkens und Quellenstudiums.

WULF D. WAGNER